

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

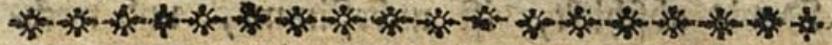
ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1790

XLI. Wie das Papier in China gemacht wird.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10024

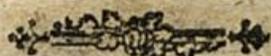


XLI.

Wie das Papier in China gemacht
wird.

In den ältesten Zeiten haben die Chineser nichts vom Papier gewußt, sondern sie schrieben auf hölzerne Täfelchen, und auf Bambusrinden; imgleichen auf Seide und Leinwand, die man in große oder kleine Stücken zerschnitt, nachdem man das Buch groß oder klein haben wollte. Sie schrieben auch auf Metall, und diejenigen, so auf Alterthümer und Seltenheiten etwas halten, heben noch jetzt solche Platten auf, worauf allerhand Bilder gezeichnet sind. Seit geraumer Zeit ist aber schon das Papier bei ihnen im Gebrauch gewesen.

Das chinesische Papier wird aus den Rinden des Bambusbaums, und verschiedener andern Bäume gemacht. Man bedient sich aber nur der zweiten Schale, welche sehr weich und weiß ist, zum Papier, und läßt sie in einem klaren Wasser zerstampfen. Die Formen, deren man sich zum schöpfen bedient, sind sehr lang und breit, so, daß man Bogen findet, die 10, 12, und mehrere Fuß groß sind. Jeden Bogen legt man in Alaunwasser, das demselben Statt des
Leims



Leims dienet. Hiedurch bewirkt man, daß das Papier nicht durchschlägt, und einen Glanz erhält, als wenn es überfirnißt wäre. Da es aber von Baumrinden verfertigt ist, so bricht und reißt es leichter, als das europäische Papier, es zieht eher Feuchtigkeiten an sich, der Staub setzt sich daher auch leichter an, mithin kommen auch die Würmer eher darin, wenn man es nicht in acht nimmt. Um dies zu verhüten, müssen die Bücher öfters ausgestäubet, und an die Sonne gestellt werden.

Außer dem Papier, so aus Baumrinden verfertigt wird, macht man auch ein anderes von Baumwolle, welches den vorgedachten Zufällen nicht unterworfen ist; es hält sich, und ist so dauerhaft, als das europäische. Man braucht auch dazu die Rinden vieler andern Bäume, besonders derer, welche sehr saftig sind, als der Maulbeerbäume, Ulm, oder Rüsterbäume, des Baumwollenbaums, u. a. m. Man löset erst die obere Rinde ab, schneidet mit einem scharfen Messer, die Schalen nach der Länge in zarte Fasern, ziehet sie ab, und trocknet sie an der Sonne. Die Zubereitung dieser Rinden ist die nämliche, als beim Bambus, und das daraus verfertigte Papier ist besser und gewöhnlicher, als jenes.

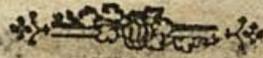


Die Formrahmen, darin das Papier seine Gestalt und Größe erhält, und deren Einfassung, nachdem man die Bogen groß oder klein haben will, mit leichter Mühe erweitert, erhöht oder erniedriget werden kann, sind nicht mit Eisen gegittert, sondern mit Bambusholz. Dies wird zu dünnen und subtilen Stäbchen geschnitten, die so fein und zart sind, als der Drath nur immer seyn kann, und in Del gekocht. Man befestiget oben eine Rolle, ziehet einen Strick durch, dessen Bewegung sehr frei ist. An diesem Strick hängt der Rahmen, und sobald er aus dem Behältniß, oder steinernen Troge, worin die gestampfte, breyhähnliche Masse befindlich ist, herausgezogen worden, sind Leute auf allen vier Seiten, die die geschöpften Bogen auf eine geschickte Art abnehmen, und zum Trocknen aufhängen.

Der Verkehr mit Papier ist in China sehr groß. Denn außer der großen Menge, so die Gelehrten und Kaufleute gebrauchen, geht auch noch unglaublich viel in Privathäusern darauf. Eine Seite der Kammern besteht aus nichts anders, als Fensterrahmen, die mit Papier belegt sind; die andern übertünchten Wände bedecket man mit weißem Papier, und erhält sie dadurch rein und gut. Die Decke der Stuben ist gleichfalls mit Papier überzogen,
und

und auf dasselbe allerhand Figuren gemahlet. In den mehresten Häusern wird ein Staat mit Papier getrieben. Die chinesischen Handwerksleute haben ein besonderes Geschick das Papier sehr nett aufzuleimen, welches alle Jahr vom neuen geschiehet.

Am äußersten Ende einer Vorstadt von Peking ist eine seltene Manufaktur, wo das Papier aufs neue umgearbeitet, und großer Verkehr damit getrieben wird. Die Leute, so in dieser Officin arbeiten, suchen alle alte und abgenutzte Papiere zusammen, und verstehen die Kunst, es auf eine recht merkliche Art zu verjüngen, wenn es auch beschrieben, oder an die Wände und Rahmen angeklebt, oder zu andern Gebräuchen bestimmt gewesen ist. Man bringt's ihnen aus andern Provinzen häufig zu, und sie kaufen es um ein Spottgeld. Es bewohnen diese Arbeitsleute ein ziemlich großes Dorf, wo jedes Haus mit einer gemauerten und weiß getünchten Wand eingefasset ist. Innerhalb dieser Mauer siehet man große Haufen alt Papier liegen. Dies vertheilen sie in verschiedene platte und enge Körbe, womit sie vor einen Brunnen gehen, und über die etwas abhängig gestellten Körbe Wasser plumpen. Hier wird das Papier stark gewaschen, mit den Händen bearbeitet, mit den Füßen zerstampft,



um ihm alle Unreinigkeit zu benehmen, und es in eine ungestalte Masse zu verwandeln. Diese wird vom neuen gekocht, und ganz dünne gerühret, und wenn sie in den Stand gesetzt worden, daß sie geschöpft werden kann, so bringt man sie in die Schöpfwanne. Die hieraus gefertigten Bogen sind nicht von sonderlicher Größe. Wenn man einen ziemlichen Stoß auf einander gebracht hat, so bringt man ihn in einen benachbarten Verschlag, wo man die Bogen mit einem spizigen Griffel aufhebt, und sie ganz feucht an eine gerade und glatte Wand anschlägt. So bald sie die Sonne beschienen, und getrocknet hat, welches in gar kurzer Zeit geschiehet, so werden sie abgenommen, und in einander gelegt.



XLII.

Von der Tinte und dem Pinsel der Chineser, ihrer Art zu schreiben, zu drucken, und Bücher einzubinden.

Die Chineser machen ihre Tinte aus Ruß, den sie aus verschiedenen Materien, hauptsächlich aber vom Fichtenholz, und vom Del, so sie brennen, zubereiten. Sie mischen etwas wohl-